

## Der Worte frischer Schwimmer

*„Auf den Schwingen des Fisches“ – Gedichte  
und lyrische Prosa von Dorothea Deimann*

Dorothea Deimanns Sprachfluß findet wie von selbst in verschiedene literarische Formen; ob er sich das Gedicht erschließt oder eine konzentrierte Erzählgestalt – von der Dichterin als „lyrische Prosa“ bezeichnet – annimmt, ob er sich in den „Kimono“ einer ganz entfetteten, entwässerten Dichtkunst hüllt oder gar als profanes E-mail aufscheint und dieser neuen literarischen Kurzform einen spezifischen poetischen Klang abzuhören vermag, immer fühlt er sich wohl in seinem vielgestaltigen Lauf, in seinem wegsamen Bett.

Dorothea Deimanns Sprachstücke akzeptieren nur ihre eigene Differenzierungskunst. Was die Naturwissenschaft getrennt hat, Naturphänomen und Geisterbotschaft etwa, fügen sie flugs wieder zusammen; unterschieden werden hingegen die empfangenen Botschaften etwa ihrer Verständlichkeit oder ihrer Bedeutung nach: Die traurige Tiefe eines Kindstodes berührt schmerzlich; Autorin und Leser sind aber in Schutz genommen durch die auslotende Ernsthaftigkeit und Genauigkeit. So gewinnt die Sprache ihren Menschen zurück zum eigenen Leben und Lieben – wenn sie es denn vermag. Unerträglich, das kann niemanden wundern, ist der Dichterin das „Unnennbare“, das ein bestimmter Verlust für sie bedeutet: Es entzieht sich der Sprache als „ein Gespinst aus Schemen“ – ein schrecklicher Zustand für eine Autorin, deren Gespinste sonst geschwisterhaft nah, deren Schemen klar sichtbar, in ihren Botschaften widerspruchsfrei verständlich sind.

In einer warmen Reminiszenz auf die von vielen anderen etwas gar ersatzlos und ohne die Anstrengung wenigstens eines Versuchs von Entwicklung verlassene spätromantische Hochzeitsfeier von Menschen und Geistern, von Natur und Mythos, die das Aufeinandertreffen von Himmel und Erde sehen und erleben läßt, wird für Dorothea Deimann erst der Mensch und das eigene Ich faßbar: „Ich bin. Die bloße

Existenz leuchtet auf als das Geschenk eines Gottes.“ In diesem Raum – er „verabschiedet die Rückkehr zum Schreiben mit Goldrand“ – kann selbst die Wüste mit „Du Bruder“ angesprochen werden, als Bruder, der die „verschorfte Seele“ schleifen, losreißen und den blanken Wolken entgegenfegen möge. In der Natur manifestiert sich der Mensch; in ihm als Teilhaber der Natur die Liebe: Sie ist „die erste und hauptächlichste Ursache“ dafür, „daß der Himmel sich bewegt“.

Folgerichtig aus einer solcherart zustande gekommenen Himmelsbewegung fallen der Dichterin die Worte und Sätze zu, die in ihrer Eigenart anrühren, bewegen, verändern. Man will die Texte wieder und wieder lesen, sich die Sprache zu eigen machen, wie die Dichterin es zu tun vorschlägt: Als „neugewonnene Worte im Terrain vague“. Das unbestimmte Land ist das schrecklich wortlose, das Land des Verlustes, der – wenn es einer ist – ein Verlust der Sprache wäre. Wer, wie Dorothea Deimann, selbst Wörter zu trösten vermag, den suchen sie, Trost suchend, gerne auf, vielleicht als „schönes Wort vom hohen blauen Himmel“: „Entfürchtung“.

*David Wohnlich*

Dorothea Deimann: Auf den Schwingen des Fisches. Pforte Verlag, Dornach 2007. ISBN 978-3-85636-180-8